

AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG: „Max Slevogt. Ein deutscher Impressionist zu Gast im Hofgartenschlösschen“

Seine Werke sprechen eine verständliche Sprache

HOFGARTEN. In einer bekannten, in Frankfurt erscheinenden, Sonntagszeitung hieß es vor geraumer Zeit: "Nach Wertheim fährt man nicht nur, um Wein zu trinken, zu wandern, gut zu essen oder durch hübsche Altstadtgassen zu schlendern. Man kann hier auch hochkarätige Kunst sehen." Seit dem Wochenende lässt sich dieses Zitat nun neu fortsetzen: "Wie etwa bei der Schau Max Slevogt (1868-1932). Ein deutscher Impressionist zu Gast im Hofgartenschlösschen", mit der das dortige Museum am Samstag die neue Saison eröffnete.

Was der Autor jener Zeitung seinerzeit schrieb, hat sich in der Zwischenzeit weit herumgesprochen, und so reichten die im Gartensaal des Schlösschens bereitgestellten Stühle bei weitem nicht aus, um all den Interessierten Platz zu bieten, die zur Vernissage gekommen waren.

Überregionaler Ruf

Womit schon zum Auftakt der Wunsch erfüllt war, den Oberbürgermeister Stefan Mikulicz in seiner Begrüßung formulierte: Dass die Werkschau mit Arbeiten aus nahezu der gesamten Schaffensperiode des Künstlers möglichst viele Besucher finden und den überregionalen Ruf des Schlösschens festigen möge. Denn, da war dann der Vorsitzende der Stiftung Schlösschen im Hofgarten verständlicherweise auch Stadtoberhaupt: "Der überregionale Ruf des Museums tut uns natürlich gut." Mikulicz vergaß nicht, Dank abzustatten. Zunächst an Wolfgang Schuller, dem es maßgeblich zu verdanken ist, dass "das Dreigestirn des deutschen Impressionismus" im Schlösschen vertreten ist. Max Liebermann, Lovis Corinth und eben Max Slevogt, der zwar zumeist "nur" an dritter Stelle genannt wird, dem nun aber als Erstem hier eine Einzelausstellung gewidmet ist.

Die langjährige Leiterin der Max Slevogt-Galerie auf Schloss "Villa Ludwigshöhe" in Edenkoben, Dr. Sigrun Paas, die als "die Slevogt-Expertin schlechthin" gilt, widmete sich in ihrem Vortrag, neben dem Werk, vor allem dem Leben des Künstlers und nicht zuletzt dessen Verbindungen in die Pfalz. Zusammen mit Roland Krischke hat Paas zu diesem Thema auch ein Buch geschrieben, das nun als Ausstellungskatalog dient und im Museum erhältlich ist.

1868 im bayrischen Landshut geboren, lebte Slevogt von 1873 an bis 1884 mit seiner Mutter - die Eltern hatten sich bald nach seiner Geburt getrennt, der Vater war dann früh verstorben - in Würzburg. Der kleine Max, so Dr. Sigrun Paas, habe schon früh als Wunderkind gegolten, "weil er angeblich früher auf Pappe zeichnen konnte, als dass er sprechen lernte".

Eine heftige Abneigung des Jungen gegen den "normalen" Schulbetrieb drückte sich in einigen drastischen Zitaten aus, die die Referentin sehr zum Vergnügen ihres Publikum zu Gehör brachte, und die darin gipfelten, dass Slevogt sagte, "vor allem müsste Lehrersein ein menschenfreundlicher Beruf sein".

Die Slevogt-Expertin folgte den Spuren des Künstlers dann nach München, wo er sich als 16-Jähriger an der Akademie der Bildenden Künste einschrieb, und nach Paris, wo er ab 1889 ein sogenanntes Fremdsemester absolvierte. Sie ließ ihre Zuhörer teilhaben an Bekanntschaften und Freundschaften zu anderen, später bekannten, ja berühmten, Malern und an der Entwicklung seiner Kunst.

"In München", so Dr. Sigrun Paas, "malte Max Slevogt Bilder, die beim Publikum nicht ankamen", für die er teilweise sogar Ablehnung und Protest erntete. So habe er schließlich einsehen müssen, dass Berlin vielleicht das bessere Pflaster für seine Kunst sei. Eine Zwischenstation legte Slevogt in Frankfurt am Main ein, wo im dortigen Zoo "die schönsten Tierbilder der deutschen Malerei" entstanden, so die Expertin. Kurz nach der Jahrhundertwende war der Künstler schließlich, zwischenzeitlich verheiratet, in Berlin und in der Berliner

Secession angelangt, wo er "sofort zu den drei anerkanntesten Malern" gehörte.

Er hatte Kontakte in die führende Gesellschaft der Reichshauptstadt, "kaum eine bekannte Persönlichkeit, die in ihren Memoiren nicht die Bekanntschaft mit Max Slevogt stolz vermeldete". Im Kriegsjahr 1914 begab er sich zunächst auf eine Ägyptenreise, auf der nicht weniger als 21 Gemälde entstanden, von deren Verkaufserlös er sich in der Pfalz aus dem Besitz der Familie seiner Frau das Landgut "Neukastel" kaufte, das zu seiner Sommerresidenz werden sollte.

Mit Kriegsausbruch versuchte Slevogt, als "Schlachtenmaler", wie er selbst es nannte, an die Front zu kommen. Als ihm dieser Wunsch schließlich erfüllt wurde, hat er sich aber bald vom Pathos der Kriegsbegeisterung distanziert und floh nach Hause, referierte die Rednerin. Das Kriegsende und die unmittelbare Nachkriegszeit erlebte Max Slevogt mit seiner Familie in der Pfalz, von der er befürchtete, sie könnte in Folge der Besetzung französisch bleiben. Seine angeschlagene Gesundheit behinderte ihn in den nächsten Jahren mehr und mehr, "und man begreift kaum, wie es ihm in den wenigen schmerzfreien Zeiten gelingen konnte, sein großes Werk zu schaffen".

Der Kunst untertan

Vor allem auf die Beziehung zwischen Max Slevogt und Max Liebermann ging als letzter Redner schließlich Museumsdirektor Dr. Jörg Paczkowski ein. "Slevogt wurde einer der Unsrigen", zitierte er Liebermann, der als ein Entdecker Slevogts zumindest für Berlin gilt. Und: "Es ist ein gutes Zeichen für ein Talent, wenn sein Werk Widerspruch auslöst." Slevogts Werk, so Liebermann weiter, spreche eine einfache, für alle verständliche Sprache, er sehe die Natur nicht durch die Brille alter Meister, sondern durch seine eigene, und schließlich "er sei der Kunst untertan und gehorche blindlings seinem Genius. Er sei ein ganz großer Virtuose".

Bis zum 30. Juni lässt sich dieser Virtuose des deutschen Impressionismus nun im Hofgartenschlösschen erleben. *ek*

© Fränkische Nachrichten, Montag, 25.03.2013